Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 110 (1969)

Vorwort: [Vorwort]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ADVENT

Was wollen wir noch sprechen
wo selbst die Himmel brechen
ob eines Kindleins Last.

Was wollen wir noch wissen,
wo Engel staunen müssen
und's auch nicht einer faßt!

Was wollen wir noch scheinen,
begehren und beweinen!
Nichts haben macht so froh.

Bald blüht in allen Ställen,
in Kämmerlein und Zellen
der Welt, das liebe Stroh.

Silja Walter

Laßt uns niemals um Brot, geschweige denn wegen dem Verlangen nach andern Gütern, die Freiheit daran geben.

Wir Zeitgenossen haben es nicht leicht. Zwar hatten alle Jahrhunderte ihre Probleme und beklagten sich darüber. Aber uns wachsen die Aufgaben fast über den Kopf. Soviel Neues und Unvorhergesehenes ist aufgebrochen. Die Welt ist auf dem Weg zu einer übergeordneten Einheit. Technisch ist diese Einheit schon vollzogen, und psychologisch ist sie bereits wirksam. Distanzen spielen kaum mehr eine Rolle. Als ich kürzlich nach Rom flog, trug mich der Silbervogel ungefähr in der gleichen Zeit aus der schweizerischen Heimat in die Ewige Stadt, die mein Bruder benötigte, um von Kloten ins Nidwaldnerland zurückzukehren. In Sekundenschnelle verteilen sich die Nachrichten über den ganzen Erdball. Krieg und Katastrophen, die in irgend einer Ecke der Erde die Völker zermartern, sind in meiner Stube gegenwärtig. So entstehen viele Schwierigkeiten. Denn die Presseleute bemühen sich mit allen Mitteln, überall in die Kochtöpfe hineinzuschauen. Hausfrauen lieben es bekanntlich nicht, wenn man sie in der Küche auf Schritt und Tritt verfolgt. Wollte man dies tun, so könnte es zu energischen und lautstarken Gemütsladungen führen. Auch Männer lieben es nicht, wenn irgend jemand wissen will, was er auf Franken und Rappen genau verdient und was er versteuert. Wollte man dies wissen und ausforschen, könnte man vermutlich etwas erleben. Nun ist es heute aber so, daß die heutige Gesellschaft das Recht fordert, über die Kochtöpfe der Regierungen genau Bescheid zu wissen. Das hat zweifellos seine Vorteile; mancher Morks kann da verhindert oder unterbunden werden. Es hat aber auch seine Nachteile, denn es schafft Spannungen, vielleicht heilsame Spannungen, aber immerhin oft folgenschwere Spannungen. Besonders dann, wenn einige Länder mit Fett und Anken backen und auch mit Leckerbissen nicht sparen müssen, während andere kaum Erdäpfel haben und sauberes Wasser, um die Erdäpfel darin weich zu sieden. Die Auseinandersetzung zwischen reich und arm zerreissen heute die Erdteile und haben im verflossenen Kalenderjahr zu den schrecklichsten Ereignissen geführt, welche die ganze Menschheit erschütterten. Die beiden großen Vorkämpfer der Rassengleichheit in den Vereinigten Staaten, Martin Luther King und Robert Kennedy fielen einem grausamen, in den Hintergründen bis heute ungeklärten Mord zum Opfer. In ähnlicher Weise gärt es in Afrika, indem Kenia die im Lande anläßlich eines Eisenbahnbaues ansässig gewordenen Inder unterdrückt. Der Bruderkrieg in Biafra hat sich festgebissen und zerstört die Stämme und Völker mit modernen Waffen und mit dem entsetzlichen Hungertod.

Am Rande des Ostblocks streckten sich Hände und Köpfe nach wirtschaftlicher und persönlicher Freiheit aus. Sie wollten menschenwürdig leben und den Staat vor dem Ruin retten, den der Marxismus zu ersticken drohte. Das gefiel den Tyrannen in Moskau nicht. Zusammen mit den im Warschauerpakt vereinten Völkern überfielen sie in der Nacht die Tschechoslowakei mit

Panzern und Divisionen, verschleppten die Regierung, vergewaltigten die friedliche Bevölkerung und besetzten das Land und die Städte. Nun wird die Sehnsucht nach Freiheit mit grimmiger Sklaverei vergolten. Auch im Westen haben die kommunistischen Untergrundkräfte Unruhe gestiftet und die Unzufriedenen gegen die bestehende Ordnung aufgehetzt.

Der Unmut brach vor allem in Frankreich aus und stürzte das Land an den Rand eines Bürgerkrieges. Man warf dem General vor, er vernachlässige die Universitäten und ihre Einrichtungen, er schere sich nicht um die kleinen Leute, dafür träume er von einer französischen Atommacht und scheue es nicht, dafür unvorstellbare Summen einzusetzen. Leider vermischten sich die echten und ernst zu nehmenden Mahnrufe mit dem Gegröle unüberlegter und undurchsichtiger Gruppen, so daß der Aufstand in Frankreich einen zwiespältigen Eindruck hinterließ. Auch in Zürich gab es Krawalle von Jugendlichen, die sich mit einer Heftigkeit für Dinge einsetzten, die einer größeren Sache würdig gewesen wäre.

Alle diese Episoden zeigen, daß wir heutigen Menschen vor allem eine große Tugend pflegen und sie aller Welt zurufen müßten: die Solidarität. Im Wort «Solidarität» steckt der Begriff «solid», d. h. festgefügt und dauerhaft. Menschen lassen sich nur dauerhaft zusammenfügen, wenn man ihre Eigenart beachtet und ihnen soviel persönlichen Spielraum beläßt, daß es ihnen in ihrer eigenen Haut wohl ist. Eisenteile lassen sich zusammenschweißen, daß sie auf ewige Dauer zusammenhalten und auf Gedeih und Verderb die gleiche Last tragen. Menschen und Völker aber halten nicht zusammen, wenn sie das gemeinsame Ziel nicht bewußt bejahen können und in Freiheit anstreben. So setzt echte Solidarität ein großes Maß an Rücksicht und an Anerkennen der Rechte des andern voraus. Diese Art von Solidarität schafft die Voraussetzungen des Friedens und einer gesunden Entwicklung. Daß im verflossenen Jahre auch in dieser Hinsicht gearbeitet und mit Erfolg gearbeitet wurde, zeigt eine Reihe von wichtigen Ereignissen.

Die europäische Wirtschaftsgemeinschaft kam im Kalenderjahr ihren Zielen wesentlich näher. Es scheint, daß sich hier eine fruchtbare Solidarität aufbaut, die mit der Zeit auch die Nationalismen und Egoismen überwinden wird. Aber auch in unserm heimatlichen Nidwalden ist manches Werk entstanden, das dem Willen zur Zusammenarbeit entsprang und guten Bestand verspricht. In Stans öffnete das neue Alters- und Pflegeheim seine gastlichen Türen. Die Ennetbürger weihten ein neues Schulhaus ein, die Stansstader ihre Turnhalle. In Buochs werden ebenfalls neue Schulräume geschaffen. Dallenwil vollendete seinen neuen Bahnhof und Wolfenschießen geht mit dem gleichen Anliegen an die Planung. Auch das Kraftwerk Trübsee konnte feierlich dem Betrieb übergeben werden. Ein großes, für die Zukunft entscheidendes Werk der Solidarität hat Hergiswil in Angriff genommen, die Planung eines Dorfzentrums, das der Gemeinde ein neues Gesicht geben könnte. Ein außerordentliches Gemeinschaftswerk vollbrachten die Bürer mit dem Neubau ihrer Bruderklausenkirche. Die Meinungsverschiedenheiten, die jeden Kirchenbau begleiten, ordneten sich der gemeinsamen Anstrengung und der gemeinsamen Freude an einem neuen Gotteshaus unter. Das neue Wahrzeichen Bürens wird dauerhaft und solid sein, weil es vom Wohlwollen und der Mitarbeit aller getragen wurde. Anderseits wird der Geist der Solidarität in unserem Kanton gerade in der nächsten Zeit noch harte Prüfungen zu bestehen haben, stellt doch die Neueinteilung vieler Schulgemeinden nicht geringe Aufgaben, bei denen Rücksicht und Einfühlungsvermögen besonders nötig sein werden. Hoffen wir, daß auch hier etwas Solides und Dauerhaftes entstehen wird.

Was auf Solidarität beruht, hat Bestand. Möge der Herr im Himmel, der Unwandelbare und ewig Währende, der in alle Ewigkeiten Gleiche und Bestehende uns Menschen das Herz öffnen zur echten Solidarität. Dann wird es uns nicht bange sein um die großen und kleinen Probleme unserer Tage. PAB

Schwäbische Madonna, um 1430, im Meseum im Alten Schloß in Stuttgart - Foto Ludwig Windstosser ▶